



Friedrich Feld

Lok 1414 geht auf Urlaub

Ill. v. Rolf Rettich

Boje 2010 • 64 Seiten • 7.95 • ab 6

Die Daten dieses Buches sind ein Kabinettstück für Symbolfreunde: Die Alliteration des Autorennamens „FF“ wiederholt sich beim Illustrator „RR“, die Quersumme 10 der Loknummer 1414 entspricht der Quersumme der Seitenzahl 64 – und beinahe hätte im Erscheinungsjahr 2010 dieser Ausgabe das Buch dasselbe Alter erreicht wie die Lok selbst, die ist einundsechzig und das Buch neunundfünfzig Jahre alt, macht zusammen 120, und das sind die Ziffern des Erscheinungsjahres. Aber so etwas ist Gedankenspielerei (und trotzdem schon Auslöser für Verschwörungstheorien gewesen...).

Vor allem aber ist dieses Büchlein ein echter Klassiker, nicht nur wegen seines Alters, sondern vor allem, weil es viele Jahrgänge von jungen Leserinnen und Lesern begleitet und vor allem begeistert hat. Und begeistern kann man sich auch heute noch an der rührenden Geschichte von der alten Dampflok, die nach 61 Jahren so müde von der ewig gleichen Fahrtstrecke ist, dass sie sich, dank eines verständnisvollen Lokführers, eine Nacht Urlaub gönnt und auf ihrer Reise zum Retter eines kleinen Jungen und seiner Familie wird. Und am nächsten Tag steht sie pünktlich wieder an ihrem Arbeitsplatz und verrichtet treu ihren Dienst.

Das ist zunächst natürlich eine moralische Grundeinstellung nach dem Geschmack jedes 1950er-Jahre-Unternehmers: 61 Jahre lang keinen Urlaub brauchen, dann eine Nacht – wenn sowieso arbeitsfrei ist – ausspannen und dann – auf ein Neues! Doch weder dieses Kinderbuch noch dieses Gutachten sind sozialpolitische Kampfschriften, an solchen Kleinigkeiten merkt man eben nur, dass die Geschichte einer anderen Zeit mit anderem Hintergrund entstammt. Und selbstverständlich hat die Geschichte auch viel Betuliches, Kleinbürgerliches, romantisch Verklärtes und vor allem Märchenhaftes in der Entwicklung der Handlung, der Charakterisierung der Figuren (zu denen auch die – sprechende – Lok gehört) und den Dialogen der Menschen untereinander und mit der anthropomorphen Maschine. Doch ist die zeitliche Distanz schon so groß, dass selbst erwachsenen Lesern das alles nur rührend vorkommt und niemals sauer aufstößt. Kinder haben dieses Problem sowieso nicht.

Bei aller Fantasiewelt, in der sich das Geschehen abspielt und die manchmal Verwandtschaft zu Michael Endes Lummerland-Emma im „Jim Knopf“ erkennen lässt, ermöglicht die Rahmenhandlung aber doch Einblicke in die technischen Bedingungen eines Eisenbahnverkehrs. Nicht nur Fahrpläne und Stationsvorsteher spielen eine Rolle, sondern

ebenso die Wartungshalle, die Risiken unterschiedlich schneller Züge auf gleichem Gleis, Gleisbauarbeiten und technische Voraussetzungen des Zugverkehrs. Alles auf kindlichem Niveau, aber durchaus sachlich fundiert. Das Prinzip der Dampflokomotive dürfte allerdings für Kinder eine ähnliche geschichtliche Distanz haben wie Pferdekutschen oder Ritterrüstungen – lange vorbei.

Umso mehr erfreut die detailverliebte und auch sehr nostalgisch anmutende Darstellung von Menschen, Maschinen und Landschaften, die Rolf Rettich Felds Geschichte beigibt. In ziselierten Tuschezeichnungen präsentiert sich eine altväterliche Welt, die selbst in den technischen Einzelheiten romantisch verklärt und auf liebevolle Weise die Reminiszenz einer so nie existenten Biedermeierwelt ins Bild setzt. Präzision im Ausdruck und Realismus in Lokomotivendetails stehen überhöhten Perspektiven und folkloristische Versatzstücke in eigentlich krassem Kontrast gegenüber. Doch niemals wird das als Bruch empfunden, immer fügt es sich zu der gewünschten und dem Text angemessenen Idylle zusammen, wie überhaupt alles stets wie „aus einem Guss“ wirkt.

Es ist eben eine Geschichte, die an das Gute im Menschen ebenso wie an das Gute in Technik und Maschine glaubt, weder etwas von Umweltproblemen noch von Landschaftsverbrauch weiß. Sie strebt ein symbiotisches Zusammenleben auf der Basis innerer Harmonie an, ebenso wie die Krankheit der Schwester des Jungen Peter nicht so sehr mit ärztlicher oder medikamentöser Hilfe besiegt wird, sondern durch die Kraft einer „blauen“ Blume und eines hingebungsvoll liebenden Herzens. Jawohl, das ist völlig unzeitgemäß – aber sehr schön und voller Charme. Deshalb ist es gut, dass es solche Bücher nicht nur gab, sondern wieder gibt, als eine Art Orchidee unter den Gewächsen der Kinderliteratur. Problembeladenen Realismus sollen andere schreiben, den gibt es ja auch oft genug. Hier ist eine Oase heimlichen Glücks, auf die man nicht verzichten sollte, ob alt oder jung.

Bernhard Hubner